

## Behandlungsfehler in Großbritannien

### Herr Doktor Überdosis

Von *Carsten Volkery, London*

**Ein deutscher Aushilfsarzt hat in England einem Patienten versehentlich eine tödliche Dosis Schmerzmittel verabreicht. Der Mediziner entschuldigte das mit Stress - Schlafmangel und Linksverkehr hätten ihm zugesetzt. Die Briten sind erbost, die Familie des Opfers will gegen den Deutschen vorgehen.**

London - Es war das erste Mal, dass der deutsche Arzt zum Arbeiten nach England flog. Der Allgemeinmediziner aus Witten in Nordrhein-Westfalen hatte das Angebot einer britischen Vermittlungsagentur angenommen, eine Wochenendvertretung in einer Notfallzentrale in der Grafschaft Cambridgeshire zu übernehmen.



DDF

Medikament Diaphin: "Meine Nerven waren überspannt, ich war zu müde"

Die internationale Vertretungstätigkeit des Deutschen ist an sich nichts ungewöhnliches - viele Mediziner verdienen sich auf diese Weise im Vereinigten Königreich etwas dazu. Am Freitagabend rüber mit dem Billigflieger, zwei Tage später wieder zurück und einige hundert Euro reicher. Der Doktor aus Witten sollte seine Entscheidung allerdings bitter bereuen.

Am 15. Februar 2008 stieg er abends in den Flieger nach London und fuhr von dort aus mit dem Mietwagen weiter nach Colchester, wo er sich von der Vermittlungsagentur Cimarron einweisen ließ. Nach weiteren Kilometern auf der Autobahn erreichte er gegen vier Uhr morgens seine Unterkunft. Es reichte für drei Stunden Schlaf, dann musste er schon in die Praxis zur Samstags-Schicht.

"Meine Nerven waren überspannt, ich war zu müde, es mangelte mir an Konzentration, und diese Faktoren spielten eine große Rolle bei dem Fehler, der dann passierte", schrieb der Deutsche in einem Entschuldigungsbrief einige Monate später.

Am Nachmittag des 16. Februar wurde er in das Dorf Manea gerufen, wo der 70-jährige David Gray mit einer schmerzhaften Nierenkolik lag. Laut "Guardian" gab der Deutsche dem Patienten 100 Milligramm Diamorphin - ein tödlicher Fehler. Das reine Heroin wird in Großbritannien als Schmerzmittel eingesetzt, doch die Dosis des Mediziners überstieg die erlaubte Menge um das Zehnfache. Unmittelbar nach der Visite starb der Patient an Vergiftung.

#### "Ungeheuerliche Schlamperei"

Ein Jahr später löst der Fall nun eine Debatte über die sogenannten "Flying Doctors" aus, die einen Großteil der Wochenend- und Nachtschichten im staatlichen britischen Gesundheitssystem bestreiten. Neben Polen, Spaniern und Franzosen sind auch mehrere tausend deutsche Ärzte beim National Health System (NHS) registriert.

Der "Guardian" enthüllte die Geschichte des deutschen Doktors am Montag, andere Medien folgten. Die NHS-Aufsichtsbehörde kündigte umgehend eine Untersuchung an. Man werde "die Lektion lernen",

versprach eine Sprecherin. Die Familie des Toten forderte, sämtliche ausländischen Ärzte zu suspendieren, bis das System reformiert sei.

Experten zeigten sich entsetzt über den Kunstfehler, der einem Arzt nicht unterlaufen dürfe - überrascht waren sie aber nicht. "Das Schlimme ist, dass es ein vorhersehbares Desaster war und nicht genug getan wird, damit es sich nicht wiederholt", sagte Peter Walsh von der Lobbygruppe "Action against Medical Accidents" dem "Guardian".

Auch nach Meinung deutscher Beobachter offenbart der Fall die Mängel des britischen Systems. "Es ist eine ungeheuerliche Schlamperei, wenn ein Arzt einen solchen Fehler macht", sagte Navid Lodhia von der Ärztevermittlung Lodhia Medics in Göttingen. "Aber wer so gezielt auf ausländische Ärzte baut, der nimmt Fehler in Kauf."

"Wenn ein ausländischer Arzt fürs Wochenende kommt, ist niemand da, um ihn einzuarbeiten", sagte Wolfgang Wannoff von der Ärztevermittlung Panacea in Hamburg. "Der fummelt dann an dem fremden Computer rum und kennt die Label der Medikamente nicht."

### **"Die Briten wollen, dass die Ärzte kommen und funktionieren"**

Es gebe viele Missverständnisse auf beiden Seiten, sagte Wannoff. "Viele deutsche Ärzte glauben, dass ihnen in Großbritannien der rote Teppich ausgerollt wird." Das sei aber nicht so. "Die Briten wollen, dass die Ärzte ankommen und funktionieren." Auch diese Erwartung sei aber nicht immer zu erfüllen. Die NHS müsste sich mehr Zeit zur Einarbeitung nehmen, forderte Wannoff. Viele Ärzte böten an, zunächst ein, zwei Tage ohne Bezahlung mitzulaufen, um das System kennenzulernen. Das werde mit Hinweis auf den fehlenden Vertrag abgelehnt.

Die Liste der Probleme beim Auslandseinsatz ist lang. Das beginnt bei der Sprache. NHS-Patienten klagen regelmäßig darüber, dass die Ausländer sie nicht verstehen. Wannoff weiß von Fällen zu berichten, wo Arzt und Patient gemeinsam im Wörterbuch blättern mussten. Auch würden Ärzte unterschätzen, wie unterschiedlich die Methoden und Prioritäten des deutschen und des britischen Gesundheitssystems seien.

Während seiner zehn Jahre im Geschäft habe sich schon einiges gebessert, sagte Wannoff. So achteten die englischen Krankenhausverwaltungen inzwischen darauf, dass Ärzte bei einem Wochenendeinsatz nicht mehr als 15 Stunden arbeiteten. "Früher gab es Experten, die schafften an einem Wochenende 30 Arbeitsstunden", sagte Wannoff. Das sei heute nur noch mit Tricks möglich. Der Auslandseinsatz sei auch nicht mehr so begehrt wie früher - die Stundenlöhne seien auf durchschnittlich 50 Pfund gesunken, das schwache Pfund tue ein übriges.

Übermüdung bleibt ein Problem. "Die deutschen Ärzte machen ihren Praxisdienst zu Hause, rasen dann zum Flughafen, mieten sich in England ein Auto und beginnen sofort ihre Schicht", beschreibt Wannoff einen typischen Ablauf. Danach gehe es gleich zurück in die nächste Arbeitswoche. Das sei weder für die deutschen noch für die englischen Patienten optimal.

### **"Ob der reinpasst, ist ihnen egal"**

Und doch vermittelt Marktführer Panacea pro Jahr etwa hundert deutsche Ärzte nach Großbritannien, die meisten davon als kurzfristige Vertretungen. Ist das überhaupt verantwortbar? "Es kann funktionieren, wenn die Leute sensibel rangehen", sagte Wannoff. Voraussetzung sei jedoch eine gute Auslese. Nach einem ersten Gespräch würden viele Ärzte von sich aus Abstand von ihren Englandplänen nehmen. Er rate vielen ab, schon aus eigenem Interesse: "Ich tue mir keinen Gefallen damit, wenn ich hinterher nur Beschwerden habe."

Die rund 200 britischen Vermittlungsagenturen seien allerdings nicht so wählerisch, sagte Wannoff. Die sähen es als ihre Aufgabe an, einen Arzt mit den gewünschten Qualifikationen zu beschaffen, mehr nicht. "Ob der reinpasst, ist ihnen egal", kritisierte der deutsche Headhunter.

Die Agentur Cimarron, die den Wittener Arzt angeheuert hatte, teilte knapp mit, sie habe alle üblichen Checks durchgeführt. Der Mediziner selbst war für SPIEGEL ONLINE nicht zu sprechen. Gegenüber dem "Guardian" hatte er gesagt: "Verstehen Sie bitte, dass dies meinem Namen und Ruf sehr schaden kann. Es ist nicht in Ordnung, dass Sie mir so viele Fragen zu dieser traurigen Angelegenheit stellen."

Der "Guardian" veröffentlichte den Entschuldigungsbrief, den der Arzt im vergangenen Juli an Grays Familie geschrieben hatte. Darin erklärte er, dass sein nächtliches Ringen mit dem Navigationssystem im Mietwagen und dem Linksverkehr in England ihn erschöpft habe und dass er vor seiner Schicht nur drei Stunden geschlafen habe. Auch habe er Diamorphin mit Pethidin, einem anderen Schmerzmittel, verwechselt. Mit Diaphormin sei er nicht vertraut gewesen, weil es in Deutschland nicht verwendet werde. Es tue ihm sehr leid. In seinen 22 Jahren als praktizierender Arzt habe er nie einen solchen Todesfall

gehabt.

### **"Schlupfloch" für deutschen Doktor**

Im März wurde der Arzt vom Amtsgericht Witten wegen fahrlässiger Tötung zu einer Geldstrafe von fünftausend Euro und neun Monaten Haft auf Bewährung verurteilt.

Laut der zuständigen Staatsanwaltschaft Bochum ist dies ein gängiges Strafmaß, wenn der Angeklagte nicht vorbestraft und zudem geständig ist. Seine Praxis in Witten darf er weiter führen. Die Bezirksregierung Arnsberg teilte auf Anfrage von SPIEGEL ONLINE mit, dass sie mit dem Arzt ein "nachhaltiges Gespräch" geführt habe. Die Sanktionen blieben "unterhalb der Schwelle des Entzugs der Approbation".

Den englischen Medien ist das zu wenig. Aufgrund eines "gesetzlichen Schlupflochs" sei der Deutsche dem Gefängnis entkommen, schrieb das Boulevardblatt "Daily Mail" im Tonfall der Empörung. Weil er bereits in Deutschland strafrechtlich verurteilt worden sei, könne er nun in England nicht mehr haftbar gemacht werden.

Grays Kinder, die beide selbst Ärzte sind, wollen den deutschen Mediziner trotzdem noch zivilrechtlich verklagen.

### **URL:**

<http://www.spiegel.de/panorama/gesellschaft/0,1518,622893,00.html>

© SPIEGEL ONLINE 2009

Alle Rechte vorbehalten

Vervielfältigung nur mit Genehmigung der SPIEGELnet GmbH